

Gefüge zu sehende Veränderung ein geeigneterer Erklärungsversuch als eine Verknüpfung mit sozialen Dynamiken und Handelswegen, an denen die Region sowieso kaum teilhatte.

Wichtig sind die in diesem Kapitel ebenfalls diskutierten Größenordnungen der Siedlung von Velburg. Zurecht weist der Verfasser darauf hin, dass es bei unvollständiger Erfassung letztlich Spekulation bleibt, wie groß die Siedlung faktisch war; zu ergänzen wäre dies um oben genannte Fragen der Gleichzeitigkeit der einzelnen Gehöfte. Zugleich zeigt er aber anhand der Topographie auf, dass sich die Siedlung auch auf weitere Bereiche erstreckt haben könnte. In der Größe des ausgegrabenen Ausschnitts und unter Einbeziehung der umliegenden Höhensiedlungen kommt er überzeugend zu dem Schluss, dass hier eine Siedlungskonzentration vorliegt. Hier liegt meines Erachtens das größte Potenzial zukünftiger Forschung. So bleibt die Frage bestehen, inwieweit Velburg das übliche Maß (älter)hallstattzeitlicher Siedlungen überschreitet, und entsprechend auch die Frage nach der Bedeutung des Siedlungsortes und der Kleinregion sowie dem Grad der Zentralisierung, wie sie Markus SCHUSSMANN (2012) für die Frankenalb stellte; dies sind demographische Fragen von erheblichem Interesse. Zu diesen Themen könnten gezielte non- oder minimalinvasive Feldforschungen zu einem erheblichen Erkenntnisgewinn führen und die teilweise offenen Fragen klären. Mit der Vorlage und Auswertung der Grabungen zu Beginn dieses Jahrtausends wird ein Desiderat hallstattzeitlicher Siedlungsforschung in ersten Zügen geschlossen und die Grundlage geschaffen, sich weiterführenden Fragestellungen im Oberpfälzer Jura und darüber hinaus zu widmen.

DE-20146 Hamburg
Edmund-Siemens-Allee 1, West
robert.schumann@uni-hamburg.de
<https://orcid.org/0000-0001-5970-1299>

Robert Schumann
Universität Hamburg
Institut für Ur- und Frühgeschichtliche
Archäologie

LORENZO ZAMBONI / MANUEL FERNÁNDEZ-GÖTZ / CAROLA METZNER-NEBELSICK (Hrsg.), *Crossing the Alps. Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC)*. Sidestone Press, Leiden 2020. € 185,-. ISBN 978-90-8890-962-7 (Hardback). € 70,-. ISBN 978-90-8890-961-0 (Paperback). € 20,- (E-Book). 436 Seiten mit 82 Abbildungen.

Dieser Band geht auf eine von der Herausgeberin und den Herausgebern organisiert Konferenz zurück und zielt auf Forschungsdesiderate ab. Zu diesen gehören, wie uns der Titel verrät, frühe Urbanität und transalpine Verbindungen in der Eisenzeit. Die Einleitung im ersten Kapitel fügt auch noch die Eisenzeit in Norditalien hinzu. Da alle drei Themen veritable eigene Forschungsthematiken darstellen, kann sich durchaus der Eindruck einer beliebigen Mischung beeindrucken der Schlagworte einstellen. Diese Einschätzung würde aber weder dem Band noch der Thematik gerecht, da es gerade die Verbindung ist, die den Reiz des Buches und einen guten Teil des Desiderats ausmachen. Die transalpinen Verbindungen und der hierauf fußende Wissenstransfer sind nach gegenwärtigem Forschungsstand eine wesentliche Grundlage der frühen Urbanität im nordalpinen Raum und wirken ihrerseits als weitere Triebkraft des transalpinen Austauschs. In diese durchaus nicht neue Thematik spielt nun das bislang im Vergleich zu Mittelitalien und Mitteleuropa eher marginal erforschte Norditalien hinein, das selbst nicht nur die Rolle eines passiven Vermittlers, sondern vielmehr eine aktive eigene Rolle in diesem Prozess gespielt hat. Damit fügen sich die unterschiedlichen Themenkomplexe natürlich zusammen und bilden einen höchst vielversprechenden Forschungsgegenstand. Die Rolle Norditaliens in der Eisenzeit lässt sich gerade durch die transalpinen Verbindungen und die vermittelten urbanen Impulse verstehen, während die

Vermittlungsprozesse erst durch die Berücksichtigung von Norditaliens Rolle in diesem Prozessen an Klarheit gewinnen können. Soweit sind die Ziele und Erwartungen hoch gesteckt. Es geht um nicht weniger als das tiefere Verständnis eines recht komplexen Schlüsselprozesses der Entwicklungen zwischen 900 und 400 v. Chr. Die Namen der Autorinnen und Autoren des Bandes wecken die Hoffnung, dass diese Erwartungen auch eingelöst werden.

Den Aufschlag macht Mark Pearce im Kapitel nach der Einleitung (S. 11–18) mit einer Diskussion des Begriffs der Urbanität in der Bronzezeit (S. 19–25). Er zeigt auf, dass schon hier tiefgreifende Probleme die Erforschung des oben genannten Forschungsgegenstandes erheblich erschweren. Das Problem liegt darin, dass das griechisch-römisch-etruskische Verständnis der Urbanität sich im Gegensatz zu einem mittelalterlichen Verständnis derselben auf die norditalienische Bronzezeit kaum anwenden lässt. Dadurch entgeht uns ein Verständnis der Wurzeln der Urbanität Norditaliens und somit auch eine angemessene Bewertung der Rolle dieses Gebietes in der Eisenzeit.

Im dritten Kapitel (S. 27–42) diskutiert Manuel Fernández-Götz unterschiedliche Urbanitätsdefinitionen, ohne jedoch zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen. Klar wird aber, dass Checklisten-Definitionen aufgrund der Heterogenität des Phänomens der Urbanität nicht funktionieren und dass die klassische griechisch-römische Stadt nicht als Maßstab oder universelles Stadtmodell gelten kann, da sie doch eher eine spezielle Variante in einer spezifischen historischen Situation ist. Weiterhin greift M. Fernández-Götz das wichtige Thema der Deurbanisierung auf. Die kurzlebigen eisenzeitlichen Agglomerationen werden hier mit zyklischen Entwicklungen, wie sie in den *Urban Studies* herausgearbeitet wurden, in Verbindung gebracht. Zentripetale und zentrifugale Kräfte gewinnen hierbei abwechselnd Oberhand. Aber unterscheidet sich eine derartige zyklische Entwicklung denn nicht grundlegend von einem dauerhaften Zusammenbruch einer kurzzeitigen Agglomeration? Und ist nicht gerade die eher dauerhafte Anpassungsfähigkeit eine zentrale Eigenschaft der Urbanität? Während die Forderung nach multiskalaren Erklärungen zweifellos richtig ist, irritiert doch, dass in einzelnen Fällen einfache kausale Erklärungen akzeptiert werden. So wird der Niedergang der Heuneburg (DE) durch einen Zerstörungshorizont erklärt. Das geht allerdings an der entscheidenden Frage vorbei. Im Zusammenhang mit Urbanisierungsprozessen wäre nämlich eher zu fragen, warum die Heuneburg nicht wieder aufgebaut wurde, wie das zuvor schon geschehen war. Wenngleich M. Fernández-Götz mit derartigen Erklärungen vielleicht etwas über das Ziel hinausgeschossen ist, so werden hier doch ganz wichtige Fragen angesprochen und für die Thematik entscheidende Perspektiven aufgegriffen.

Das nächste Kapitel von Louis Nebelsick und Carola Metzner-Nebelsick (S. 43–67) schließt den ersten Teil des Bandes ab. Während in den ersten drei Kapiteln die Urbanität explizit im Mittelpunkt steht, geht es nun vor allem um die transalpinen Kontakte, die Gesellschaftsstrukturen sowie Formen und Inhalte des Austauschs und die Reaktionen auf äußere Einflüsse. Das Wechselspiel zwischen lokaler Identität und überregionalem Netzwerk wird sehr materialnah dargestellt. Hierbei wird nicht nur die besondere Rolle der Golasecca-Kultur deutlich, sondern auch der Wechsel von einem eher statischen und einseitigen Verständnis des Austauschs hin zu der sehr begrüßenswerten Idee hoch dynamischer Wechselwirkungen.

Mit diesem Beitrag ist der letzte Baustein der Thematik beschrieben und gleichzeitig der nächste Schritt, das tiefe Eintauchen in die Archäologie der beiden Regionen nördlich und südlich der Alpen, vorbereitet. Der zweite Teil des Bandes ist der frühen Urbanisierung in Norditalien gewidmet, die ja schon im ersten Kapitel als Forschungsdesiderat herausgestellt wurde und die deshalb auch nicht nur eine thematische Schlüsselregion, sondern mit 13 Kapiteln auch die Hälfte des ganzen Bandes ausmacht.

Paolo Rondini und Lorenzo Zamboni machen in diesem zweiten Teil den Anfang mit einem Beitrag zu Verucchio (S. 71–89). Sie können zeigen, dass Verucchio nicht einfach eine etruskische

Kolonie ist, sondern eigene Wurzeln in der Bronzezeit hat und somit zumindest teilweise als autochthone Entwicklung anzusehen ist. Die Abhängigkeit des Ortes von seiner Einbindung in Fernverkehrsnetze wird als ein Grund für den abrupten Niedergang des Ortes genannt und unterstreicht die Empfindlichkeit der frühen Urbanisierungsprozesse dieser Region und die Ähnlichkeit zu den nordalpinen Fürstensitzen.

Jacopo Ortalli beschäftigt sich mit den Anfängen Bolognas (Felsina; S. 91–108), stellt die Bedeutung dieses in der Villanova-Kultur verwurzelten Ortes für Etrurien dar und diskutiert insbesondere mögliche weniger hierarchische Politikformen, die an diesem Ort erprobt sein könnten. Im Gegensatz zu Verucchio erscheint Bologna von Anfang an als urban in vollem Umfang.

Diese beiden Beiträge sind mit Bedacht an den Anfang des zweiten Teils gestellt worden, da sie die Thematik und die Bandbreite unterschiedlicher Siedlungen gut repräsentieren. Hier stehen relativ kurzfristig aufblitzende Urbanisierungsprozesse, wie etwa bei den ephemeren Fürstensitzen des nordalpinen Raumes, dauerhaften Urbanisierungsprozessen gegenüber. In beiden Fällen verbinden sich autochthone Entwicklungen mit Fremdeinflüssen. Hiermit wird ein komplexes Geflecht von Einflussfaktoren der Urbanisierung sichtbar. Die weiteren Beiträge dieses Teils – und hier folgen wir nicht mehr der ursprünglichen Kapitelreihenfolge – liefern vertiefende Informationen zu einzelnen Themen, Regionen und Orten und variieren und verdichten damit das Bild, das wir schon erlangt haben.

Christiano Iaia wendet sich dem Austausch und der Verbreitung von Metallprodukten zu (S. 109–122). Anhand von Bronzebeilen gelingt es ihm, zwei Interaktionsnetzwerke herauszuarbeiten, eines mit Zentren in Nordostitalien und der Hallstattzone und eines mit Zentren in Bologna und Verucchio. Giovanna Gambacurta geht auf die räumlichen Beziehungen zwischen Gräberfeld und Siedlungsareal in Nordostitalien ein (S. 137–151). Elisabetta Govi, Chiara Pizzirani und Andrea Gaucci beschäftigen sich mit der Architektur Marzabottos (Kainua; S. 123–136). Sie setzen sich mit astronomischen und funktionalen Aspekten der Stadtplanung auseinander.

Raffaele Carlo de Marinis und Stefania Casini untersuchen die Urbanisierung am Fluss Ticino und der Umgebung von Como und damit dem Gebiet der Golasecca-Kultur (S. 243–256). Ausgehend von dem Stadtbegriff bei Max Weber und André Leroi-Gourhan fassen sie Urbanität als Konsumentensiedlungen, charakterisiert durch Arbeitsteilung, auf. Die Voraussetzungen der Urbanisierung werden durch die Etablierung sozialer und politischer Eliten, wie sie in reichen Gräbern zum Ausdruck kommt, geschaffen. Vor diesem Hintergrund werden die Entwicklung der beiden Fokuspunkte im Golaseccagebiet und ihr Bedeutungsverlust sowie die Verschiebung der Dominanz aus der betrachteten Region nach Mailand beschrieben.

Raffaella Poggiani Keller und P. Rondini gehen auf Bergamo und Parre ein (S. 275–295). Sie können zeigen, dass das urbane Bergamo Zentrum eines regionalen Landnutzungssystems und gleichzeitig in ökonomische Netzwerk Norditaliens eingebunden war.

Massimo Saracino und Alessandro Guidi gehen die Frage der Protourbanität in Venetien aus der Perspektive der Siedlungsgenese und -entwicklung Veronas (Oppeano) an (S. 153–169). Alessandro Vanzetti, Matteo Bertoldo, Francesca Di Maria, Dario Monti, Luciano Salzani und Fabio Saccoccio stellen den Ort Coazze vor, der sich ebenfalls in Venetien befindet und als *Gateway Community*, also Ort beziehungsweise Gemeinschaft, der oder die zwischen zwei anderen Gebieten oder Gemeinschaften vermittelt, interpretiert wird (S. 171–191).

Simonetta Bonomi, Maria Cristina Vallicelli und Claudio Balista präsentieren neue Ausgrabungsergebnisse der etruskischen Siedlung Adria (S. 193–205). Aleksandra Mistireki und L. Zamboni wenden sich dann Spina zu, einer kurzlebigen Stadt, die auf wirtschaftliche Aktivitäten konzentriert war (S. 207–226).

Rainer Komp, Tommaso Quirino und Marta Rapi stellen Ausgrabungen und geomagnetische Ergebnisse von Forcello di Bagnolo San Vito vor (S. 227–241). Die Autoren werfen die Fragen auf, ob Forcello als Stadt oder als Handelsplatz anzusehen ist und wie das Verhältnis zu Mantua war, das zur Zeit des Niedergangs von Forcello gegründet wurde. Fabian Welc, L. Nebelsick, C. Metzner-Nebelsick, Ines Balzer, A. Vanzetti und Barbara Grassi stellen die Ergebnisse geophysikalischer Untersuchungen und einer Notgrabung in Como vor. Die Ergebnisse weisen auf Monumentalar-chitektur hin (S. 257–273).

Der dritte Teil des Bandes wendet sich nun dem nordalpinen Bereich zu, an den wir nach der Vorstellung der norditalienischen Ergebnisse mit einer neuen Erwartungshaltung herangehen. Die Heuneburg ist sicher der am umfassendsten erforschte sogenannte Fürstensitz, so dass es Sinn macht, mit einem Beitrag zu diesem Ort zu beginnen (S. 299–317). Dirk Krause, Leif Hansen und Roberto Tarpini konzentrieren sich hierbei auf die jüngere Forschung. Neben Aspekten der Heuneburg selbst, wie etwa der Toranlage, der Außensiedlung und dem reichen Grab vom Bettelbühl, werden vor allem die Alte Burg und die Große Heuneburg besprochen. Hiermit wird nicht nur klar, dass die transalpinen Kontakte noch intensiver waren als zuvor angenommen, sondern es wird auch ein Siedlungssystem von herausragender Bedeutung sichtbar, dem mehrere anscheinend verbundene Orte mit jeweils spezifischen Funktionen angehören. Leider konnten in diesem Rahmen der urbane Prozess sowie die Urbanisierung nicht näher beleuchtet werden.

Der Ipf ist ein weiterer Fürstensitz in Südwestdeutschland, der in den letzten Jahren intensiv erforscht wurde. Rüdiger Krause stellt auch hier die Beziehungen zum Umland, zum Nördlinger Ries und Fundstellen an dessen Rand in den Mittelpunkt der Betrachtung und diskutiert insbesondere die Zentralisierungsprozesse (S. 319–332). Es gelingt aufzuzeigen, dass die Zentralisierung und Machtkonzentration einen in der Urnenfelderzeit beginnenden Prozess fortsetzen und dass am Höhepunkt dieses Prozesses der Ipf das einzig verbleibende Machtzentrum darstellt, zu dem noch weitere Fundstellen gehören wie beispielsweise der Kultplatz von Osterholz am Fuß des Ipf. Diese unterschiedlichen Komponenten des Machtzentrums zeigen deutlich intensive Beziehungen nach Oberitalien und sogar einen Ideentransfer aus Unteritalien an. R. Krause sieht bei dem jetzigen Forschungsstand jedoch nicht, dass dieser Prozess hin zu einer Urbanität oder Protourbanität geführt hätte.

Bruno Chaume widmet sich Vix und dem Mt. Lassois (FR), einem Ort, der seit den 1950er-Jahren durch das bekannte Fürstinnengrab in den Fokus der Forschung gerückt ist und in den letzten 30 Jahren durch ein Heiligtum, mehrere Apsidenbauten und einen möglichen Hafen deutlich an Facetten gewonnen hat (S. 349–360). Ausgehend von einem antiken Stadtverständnis sieht B. Chaume einen deutlichen Urbanisierungsprozess, der unvermittelt stoppt. Die soziale Organisation konnte offensichtlich nicht mit dem Wachstum Schritt halten, was eine wesentliche Komponente des Kollaps sein könnte. Dies interpretiert B. Chaume als unvollständigen Urbanisierungsprozess, ein Konzept, das er gemeinsam mit Patrice Brun erarbeitet hat. Eine gleichartige Interpretation drängt sich natürlich auch für den Ipf auf und letztlich auch für die Heuneburg, wobei ganz unterschiedliche Urbanisierungsgrade erreicht worden sein mögen.

Bourges-Avaricum in Zentralfrankreich wird von Ian Ralston diskutiert (S. 361–376). Er beschreibt unterschiedliche archäologische Beobachtungen und sieht auch für diesen Ort ein eher kurzzeitiges Aufblühen, gefolgt von einem Niedergang. Dieser Prozess erstreckt sich über etwa drei Generationen am Übergang von Ha D zu Lt A. Ralston diskutiert über die Urbanisierung hinaus eine frühe und kurzzeitige Staatenbildung.

Snežana Tecco Hvala stellt Befunde und Funde von Most na Soči vor (S. 377–392). Der Zentralort in Slowenien wird strukturell mit der Heuneburg und Manching verglichen, war aber mit 13 ha und einer geschätzten Personenzahl von 420 je Generation deutlich kleiner.

Die besondere Funktion als Katalysator für Kommunikation und die Entwicklung von Komplexität stellt Holger Wendling für den Dürrenberg (AT) heraus (S. 393–414). Er arbeitet gründlich eine zuvor erarbeitete Liste an Urbanitätskriterien ab, hinterfragt aber zugleich, ob denn eine Unterscheidung in „urban“ oder „nicht urban“ tatsächlich nützlich ist. Alternativ wird ein dynamischer Ansatz vorgeschlagen, der Urbanisierungsgrade unterscheidet.

Miloslav Chytráček wendet sich nun Böhmen zu, ohne sich nur einem einzelnen Ort zu widmen (S. 333–348). Vielmehr liefert er einen Überblick über unterschiedliche Fundstellen. M. Chytráček zeigt intensive Beziehungen nach Italien auf und sieht insbesondere in Ha D2–3 das Aufkommen zahlreicher kleiner Befestigungen. Mögliche Anfänge von Urbanisierungsprozessen stellt er in den Kontext der Gesellschaftsentwicklung, wobei Gemeinschaften, die auf gruppenbasierten Konzepten aufbauen, von jenen unterschieden werden, die die Individualität in den Vordergrund stellen. Anders als in den meisten Beiträgen des dritten Teils wird hier der Betrachtung einzelner Orte eine regionale Perspektive der Siedlungsprozesse an die Seite gestellt.

Der vierte und letzte Teil des Bandes besteht aus zwei Synthesebeiträgen. Zunächst geht Corinna Riva auf den Wandel der mediterranen Archäologie ein (S. 419–426). Sie sieht und befürwortet einen Wechsel von einer Frage nach dem Ursprung zu Fragen nach den Folgen von Urbanität. Diesen Punkt kann man kritisch sehen (s. u.), klar ist jedoch, dass das Konzept der antiken Stadt einen Ballast mit sich bringt, der dem Urbanisierungsdiskurs im Wege steht und von dem sich die Mediterrane Archäologie derzeit befreit. In dieser Hinsicht ist der besprochene Band für C. Riva ein wichtiger Beleg für die Vielfalt urbaner Prozesse, die insbesondere Instabilität und nicht-lineare Zusammenhänge beinhalten. Für Riva markieren die Arbeiten südlich und nördlich der Alpen, die in den letzten Jahren erfolgten und in diesem Band zum Ausdruck kommen, einen Übergang von der Perspektive eines starren *Core-Periphery* Modells hin zu einem Bild komplexer Beziehungen. Diese Ansicht ist sicher ganz richtig, zumal manche Beiträge trotz des Titels des Bandes nur marginal auf die Urbanisierung eingehen, mitunter auch eingestehen dazu keine klaren Aussagen machen zu können, aber Austausch und Vernetzung in jedem Fall thematisieren.

Auch Simon Stoddart betont die Vielfältigkeit der urbanen Ausprägungen in seiner zusammenfassenden Übersicht ausdrücklich (S. 427–434). Unter zahlreichen Aspekten, die in dieser komprimierten Analyse gestreift werden – genannt seien hier nur die Fragen nach der Rolle von Migrationen, Größe und Dichte von Städten sowie Quellenkritik –, ist dieser Gesichtspunkt sicher der wichtigste, da er unmittelbar zu dem Versuch führt Urbanität nicht anhand einer starren Checkliste, sondern anhand von drei generischen und relativ abstrakten Kategorien zu definieren. Zunächst enthält die Urbanität eine gewisse Kernbildung („nucleation“). Das zweite Merkmal sind materielle Symbole der Identität, und schließlich führt S. Stoddart eine andere Art zu denken an, ohne diese genau zu spezifizieren. Tatsächlich lassen sich viele Punkte der üblichen Checklisten auf diese Kategorien zurückführen.

Der Band „Crossing the Alps – Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC)“ ist aus unterschiedlichen Gründen lesenswert:

1. Es wird eine Übersicht des aktuellen Forschungsstandes und eine Vorstellung neuer Befunde und Funde geboten, die alleine schon eine Publikation Wert wäre.
2. Es wird ein Themenkomplex aufgegriffen, der durch die unterschiedlichen, sich ergänzenden Komponenten sehr spannend und hoch aktuell ist. Dieser Komplex verbindet die Themen überregionale Vernetzung, Urbanität und Urbanisierung sowie Norditalien als Schlüsselregion miteinander.
3. Es wird eine besondere Perspektive auf die Urbanität präsentiert. Trotz der Tatsache, dass die meisten Beiträge vom Thema Vernetzung und Austausch im Gegensatz zur Urbanität dominiert

werden, tragen alle Beiträge zu dieser besonderen Perspektive bei. Sie ist durch die Vielfalt des Phänomens, durch regionale Wechselwirkungen ohne simple Wiederholung und die Idee der unvollständigen Urbanisierung mit zahlreichen Beispielen geprägt.

Im Rahmen dieser Perspektive von Urbanität tritt die Frage, ob ein Ort eine Stadt ist oder nicht, in den Hintergrund. Diese Frage kann zwar als Heuristik dienen, wobei dieses heuristische Schwert aber stumpf wird, sobald die Frage mechanisch oder allzu sicher beantwortet wird. Stattdessen wandert der Fokus über Urbanitätsgrade, Urbanisierungsstadien und unvollständige Urbanisierung hin zu einem tieferen und komplexeren Verständnis der urbanen Prozesse.

Entgegen Rivas Ausführungen denke ich, dass der Ursprung sehr wohl wichtig ist. Ich denke an einen Ursprung nicht im Sinne von Vorbildern und den ältesten Belegen für Urbanität – diesbezüglich stimme ich Riva vorbehaltlos zu –, sondern im Sinne der Nutzung früher Urbanisierungsprozesse für das Verständnis des Prozesses selbst. Gerade in diesem Zusammenhang spielen neben den erfolgreichen Urbanisierungsprozessen die unter- oder abgebrochenen Prozesse, wie sie in diesem Band vielfach vorgestellt werden, eine zentrale Rolle. Diese unvollendeten Prozesse sind es, die uns zeigen, was nicht für eine dauerhaft erfolgreiche Urbanisierung ausreicht. Die entsprechenden Orte sehen in vielen Punkten aus wie Städte, sie funktionieren aber nicht so. Dem Urbanisierungsprozess fehlt eine Komponente, um über einen bestimmten Punkt hinauszukommen. Stoddarts abstrakte Definition von Urbanität ist sicher ein Schritt hin zu einem umfassenderen Verständnis von Urbanität, das sich letztlich gerade aus der Vielfältigkeit des Phänomens speist und damit ein oberflächliches Abhaken von Merkmalen der Urbanität unterbindet.

Diese umfassende Publikation hat sehr viele renommierte Autorinnen, Autoren und Fundstellen zusammengebracht, hätte aber durch die Einbindung weiterer Beiträge, etwa zur Golasecca-Kultur und zu Verkehrsnetzwerken, sicher eine schöne Abrundung erfahren.

DE-24118 Kiel
 Johanna-Mestorf-Straße 2–6
 oliver.nakoinz@ufg.uni-kiel.de
<https://orcid.org/0000-0003-2113-0157>

Oliver Nakoinz
 Christian-Albrechts-Universität
 Institut für Ur- und Frühgeschichte /
 Johanna Mestorf Akademie

YVES MENEZ (Hrsg.), Une résidence de la noblesse gauloise. Le Camp de Saint-Symphorien à Paule (Côtes-d'Armor). Documents d'archéologie française Band 112. Éditions de la Maison de la science de l'homme, Paris 2021. € 76,-. ISBN 978-2-7351-2558-6. doi: <https://doi.org/10.4000/books.editionsmssh.48555>. 412 Seiten mit 348 Abbildungen.

Das von Yves Menez federführend herausgegebene Werk „Une résidence de la noblesse gauloise“ präsentiert die Ergebnisse der Ausgrabungen des eisenzeitlichen Gehöfts von Saint-Symphorien in Paule im Département Côtes-d'Armor in der Bretagne, die von 1988 bis 2006 und erneut 2010 unter Beteiligung zahlreicher Spezialist*innen und freiwilliger Grabungshelfer*innen stattfand. Seit 2007 erfolgte die Bearbeitung des Fundmaterials und der Grabungsdokumentation, die in einer an der *Université de Paris 1 Panthéon-Sorbonne* 2009 verteidigten Doktorarbeit mündete. Das Manuskript des vorliegenden Bandes, dessen Redaktion 2013 abgeschlossen war, wurde 2015 in der Serie „Documents d'archéologie française“ angenommen. Die Drucklegung erfolgte 2021.

In zwölf Kapiteln wird die Entwicklung des eisenzeitlichen Gehöfts zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und dem 1. Jahrhundert n. Chr. nachvollzogen.

Kapitel 1 beschreibt die Umstände der Ausgrabungen in Paule (S. 19–30). Die auf einem Hügelkamm gelegene Anlage, deren Wälle noch bis zu 3 m hoch erhalten waren, wurde bereits 1682 zum